

**Prof. Dr. Roland Pietsch**

## **Die Grundzüge der Tugendlehre von Abū 'Alī Miskawaih**

Abū 'Alī Miskawaih ist in der islamischen Welt einer der bedeutendsten Vertreter der philosophischen Ethik. Der wichtigste Grundbegriff dieser Ethik ist der Begriff des Guten. Nach Aristoteles ist das Gute das, wonach alles strebt<sup>1</sup>, demzufolge streben auch alle Menschen nach dem Guten. Für die Menschen ist der Inbegriff alles Guten das Glück oder die Glückseligkeit (sa'ādā), und die Tugend ist dabei jene Grundhaltung der Seele, wodurch das Glück der Menschen verwirklicht werden kann. Bevor im Folgenden die Tugendlehre Miskawaihs in ihren Grundzügen dargestellt wird, werden im Folgenden zunächst einige kurze Angaben über sein Leben und Werk gemacht.

### **Angaben zu Leben und Werk von Abū 'Alī Miskawaih**

Abū 'Alī Miskawaih, dessen voller Name Abū 'Alī Aḥmad ibn Muḥammad ibn Ya'qūb Miskawaih lautet, wurde zwischen 932 und 936 in Raiy in der Nähe des heutigen Teheran geboren. Seine ersten Lebensjahre verbrachte er in einer Familie, die ursprünglich der zoroastrischen

---

<sup>1</sup> - Vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1097 a. Über die Ethik des Aristoteles siehe: Michael Wittmann, Die Ethik des Aristoteles. In ihrer systematischen Einheit und in ihrer geschichtlichen Stellung untersucht, Regensburg 1920.

Lehre anhing und dann zum Islam übergetreten war. Später erhielt er eine Ausbildung, die ihn befähigte von 950 bis 983 als Sekretär und Bibliothekar am schiitischen Bujidenhof in Bagdad und Raiy zu arbeiten. Seine erste Stelle erhielt er bei Al-Muhallabī (950-963), dem bedeutenden Wesir von Emir Mu'izz al-Dawla, der von 945-967 in Bagdad regierte. Anschließend arbeitete er als Sekretär unter Abū l-Faḍl ibn al-'Amīd (951-970), dem Wesir von Rukn ad-Dawla, dann unter Abū l-Faḥḥ 'Alī ibn Muḥammad (970-976), dem Wesir von 'Aḍud ad-Dawla in Raiy und schließlich unter dem König 'Aḍud ad-Dawla (949-983). In den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Sekretär studierte er auch bei dem Kadi Aḥmad ibn Kāmil (873-961), einem Schüler des bedeutenden persischen Gelehrten, Historikers und Koranexegeten Abū Ğa'far Muḥammad ibn Ğarīr aṭ-Ṭabarī (839-923), dessen Chronik „Die Geschichte der Propheten und Könige (Aḥbār ar-rusul wa-l-mulūk)“. Dadurch wurde Miskawaih befähigt, seine „Erfahrungen der Völker (Taġārib al-umam)“ zu schreiben. Dieses Werk, das von der frühislamischen Geschichte handelt, widmete er König 'Aḍud-ad-Dawla. Was den Bereich der Philosophie betrifft, so stand er mit zahlreichen Philosophen in Bagdad in Verbindung, vor allem mit Abū Sulaimān Muḥammad ibn Ṭāhir ibn Bahrām as-Siġistānī al-Mantiqī (geb. um 912, gest. um 1000), Abū Ḥaiyān 'Alī ibn Muḥammad ibn 'Abbās at-Tauḥīdī (geb. zwischen 920 und 930, gest. 1023) und mit Ibn al-Ḥammār (942-1017), einem Schüler von Yaḥyā Ibn 'Adī (893-974), der zahlreiche Übersetzungen von Werke des Aristoteles aus dem Syrischen ins Arabische angefertigt hatte.

Abū 'Alī Miskawaih hat eine Reihe von philosophischen Werken über Metaphysik, Ethik sowie Weisheitssprüche verfasst. Zu seinen metaphysischen Werken gehören „Die kleineren Schriften über das Glück oder das Gelingen (Al-fauz al-aṣġar)“, „Über den Intellekt und das Intelligible (Kitāb fi l-'aql wa-l-ma'qūl)“, „Abhandlung über Seele und Intellekt (Maqāla fi n-nafs wa-l-'aql)“, „Die Zustände des Geistes (Aḥwāl ar-rūḥ)“, „Abhandlung über die Substanz der Seele (Risāla fi ġauhar an-

nafs)“ und „Abhandlung über die Natur (Risāla fī ṭ-Ṭabī'a)“. Seine wichtigste Schrift zur philosophischen Ethik ist: „Die Verfeinerung der Ethik und die Reinigung der Seele (Tahdīb al-aḥlāq wa-taḥhīr al-a'rāq)“<sup>2</sup>. Dieses Werk ist die Grundlage für die folgende Darstellung seiner Tugendlehre. Ein weiteres Werk zur Ethik ist seine „Abhandlung über das Wesen der Gerechtigkeit (Risāla fī māhiyyat al-'adl)“. Zu seinen Weisheitsschriften gehört die „Ewige Weisheit (arab. Al-ḥikma al-ḥālida, pers. Ğāwīdān ḥirad)“<sup>3</sup>, eine Sammlung von Weisheitssprüchen in fünf Teilen: 1. Weisheitssprüche der Perser (Ḥikam al-Fars), 2. Weisheitssprüche der Inder (Ḥikam al-Hind) 3. Weisheitssprüche der Araber (Ḥikam al-'Arab), 4. Weisheitssprüche der Römer (Byzantiner) (Ḥikam ar-Rūm) und 5. Weisheiten von islamischen Verfassern der früheren Zeit (Ḥikam al-islāmiyyīn al-muḥdaṭīn). Miskawaih verbrachte seine letzten Jahre in Isfahan und starb hier am 16. Februar 1030<sup>4</sup>.

## **I. Die Grundzüge der Tugendlehre Miskawaihs**

Im Allgemeinen gehören in der Philosophie die Tugendlehre zusammen mit der Güterlehre und der Pflichtenlehre von alters her in die Ethik, das heißt in jenen Zweig der praktischen Philosophie, die vom richtigen Verhalten des Menschen handelt. Die Tugendlehre untersucht dabei die Grundhaltungen, in denen die sittliche Vollkommenheit des Menschen zum Ausdruck kommt.

---

<sup>2</sup> - Tahdīb al-aḥlāq wa-taḥhīr al-a'rāq, Beirut 1966. Im Folgenden abgekürzt: Tahdīb al-aḥlāq; Englische Übersetzung: The refinement of character. A translation from the Arabic of Aḥmad Amin-Muḥammad Miskawayh's Tahdīb al-Aḥlāq by Constantine K. Zurayk, Beirut 1968, Französische Übersetzung: Traité d'éthique, traduction française avec introduction et notes par Mohammed Arkoun, Damaskus 1969.

<sup>3</sup> - Vgl. dazu: Walter Bruno Henning, Eine arabische Version mittelpersischer Weisheitsschriften, in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. 106, 1956, S. 73-77.

<sup>4</sup> - Über Leben und Werk von Miskawaih: Mohammed Arkoun, Contribution à l'étude de l'humanisme arabe au IVe/Xe siècle. Miskawayh (320/325-421=932/936-1030), philosophe et historien, Paris 1982; Gerhard Endress, Antike Ethik-Traditionen für die islamische Gesellschaft: Abū 'Alī Miskawaih, in: Philosophie in der islamischen Welt, Bd. 1, 8.-10. Jahrhundert, hrsg. von Ulrich Rudolph, Basel 2012, S. 210-260.

Miskawaihs philosophische Ethik ist, wie bereits in den Angaben über sein Leben und Werk angedeutet, in der Philosophie von Platon, Aristoteles und der neuplatonischen Geistmetaphysik<sup>5</sup> gegründet. Sie steht in der Nachfolge des großen arabischen Philosophen Abū Ya'qūb bin Ishāq al-Kindī (geb. um 800, gest. 873) und seiner Schule, in der die islamische Offenbarung und Vernunft (Intellekt) gleichermaßen als Ausdruck der einen absoluten Wahrheit verstanden wurden.

Weil die Menschen ihr wahres Glück oder ihre wahre Glückseligkeit allein durch die Verwirklichung der Tugenden erlangen können, bezeichnet Miskawaih dieses Glück auch als die Tugend des Menschen oder dessen tugendhaften Charakter, denn der Charakter ist der Sitz der Tugend, der auf einer Grundhaltung der Seele beruht. Miskawaih erklärt diesen Zusammenhang zwischen Seele, Tugend und Charakter, indem er zunächst das Wesen der Seele und ihre Verbindungen mit den Tugenden aufzeigt und schließlich das Wesen des Charakters bestimmt.

### **Die Lehre von der Seele und ihren Kräften**

Miskawaih stellt zu Beginn seiner Beschreibung der Seele fest, dass sie in ihrem Wesen eine reine, substantiale Form ist. Sie ist eine bestimmte Wirklichkeit im Menschen, die weder ein Körper noch Teil eines Körpers noch ein Akzidenz ist. Diese Wirklichkeit bedarf keiner körperlichen Kraft, um zu existieren. Sie ist vielmehr eine einfache Substanz, die von den Sinnen nicht wahrgenommen werden kann. Nachdrücklich weist Miskawaih darauf hin, dass sich die Seele deutlich von allen Bereichen körperlicher Sinnlichkeit unterscheidet. Der Körper kann mit seinen Fähigkeiten nur durch die Sinne Wissen erlangen, das deshalb immer an die Körperlichkeit gebunden bleibt. Die Seele hingegen strebt nach dem, was nicht körperlich ist und bezieht sich letztendlich auf die Wirklichkeit des Göttlichen. Die Seele leitet dennoch viele ihrer Prinzipien des Wissens

---

<sup>5</sup> - Siehe: Dimitri Gutas, Wiedergeburt der Philosophie und die Übersetzungen ins Arabische, Ebd., S. 79-87.

von den Sinneswahrnehmungen ab; zugleich verfügt sie aber über eigene Prinzipien, die in keiner Weise von den Sinnen herrühren. Diese eigenen Prinzipien nehmen einen höheren Rang ein und auf sie sind alle wahren Erklärungen gegründet. Wenn zum Beispiel geurteilt wird, dass es zwischen zwei widersprüchlichen Begriffen keinen mittleren Begriff gibt, dann stammt dieses Urteil allein aus sich selbst, denn es ist ein erstes Prinzip. Außerdem gilt, dass die Sinne allein Sinnliches wahrnehmen, während die Seele die Ursachen der Übereinstimmungen sowie die Übereinstimmungen der Unterschiede, die im sinnlichen Bereich vorhanden sind, zu erfassen vermag. Diese Ursachen liegen im geistigen Bereich, den die Seele ohne jegliche Hilfe aus dem Körperlichen zu verstehen vermag. Und auf gleiche Weise gilt, dass, wenn geurteilt wird, dass ein Sinn entweder richtig oder falsch ist, dieses Urteil nicht aus dem Sinn stammt, denn der Sinn widerspricht sich nicht selbst in einem Urteil, das er macht. Mit anderen Worten, die vernünftige Seele kann viele von den Irrtümern der Sinne berichtigen, die ihren Ursprung in deren Handlungen haben, und sie weist ihre Irrtümer zurück. Wenn die Seele weiß, was richtig und was falsch ist, dann stammt dieses Wissen nicht von den Sinnen. Darüber hinaus weiß die Seele, dass sie ihren eigenen geistigen Bereich versteht, denn sie weiß, dass dies nicht aus einer anderen Quelle fließen kann. Es stammt vielmehr aus ihrem eigenen Wesen und aus ihrer eigenen Substanz, das heißt aus dem Intellekt (‘aql). Die Neigung oder das Streben der Seelen nach Wissen und die damit verbundene Abkehr von allem körperlichen Begehren und Handeln macht ihre eigentliche Tugend aus. Die Tugenden werden dann verwirklicht, wenn die Seele von allen Lastern, die das Gegenteil der Tugenden bilden, gereinigt wird. Die Handlungen, durch die ein Mensch seine Tugendhaftigkeit erreicht, gehören zu seinem Denken und Urteilsvermögen. Ihre Betrachtung bestimmt Miskawaih als Aufgabe der praktischen Philosophie (al-falsafa al-‘amaliyya). Alle Handlungen, die den Menschen zum Ziel seines Da-

seins – und das ist die Tugendhaftigkeit – führen, sind gute Handlungen. Er vermag sie mit Hilfe seiner Intelligenz zu erkennen.

In Anlehnung an Platon<sup>6</sup> unterscheidet Miskawaih folgende drei Teile, Kräfte oder Fähigkeiten der Seele:

1. Die vernünftige Kraft der Seele (al-quwwa/ an-nafs an-nātiqa); sie verfügt über die Fähigkeit zum reflektierenden Denken, zum Urteilen und zum Betrachten der wesentlichen Wirklichkeiten.

2. Die muthafte Kraft der Seele (al ġadabiyya), die auch als löwenhafte (as-sabu'iyya) Kraft bezeichnet wird, enthält die Fähigkeiten zum Zorn, zur Tapferkeit und angesichts von Gefahren die Fähigkeit zur Kühnheit sowie den Willen zur Macht, zur Selbstüberhebung und das Verlangen nach Ehrungen aller Art.

3. Die triebhafte Seele (aš-šahwiyya), die auch als tierische (al-bahīmiyya) Kraft bezeichnet wird, enthält die Kräfte und Fähigkeiten zur Nahrungssuche, zur Fortpflanzung und alle Arten von Sinnesfreuden.

Diese drei Kräfte oder Teile werden klar und deutlich voneinander unterschieden, denn es geschieht des Öfteren, dass die Vorherrschaft einer Seelenkraft die Wirksamkeit der anderen beeinträchtigt oder sogar völlig zunichtemachen kann. Deshalb werden die drei Seelenkräfte oder –teile manchmal als drei voneinander getrennte Seelen betrachtet, manchmal aber auch als drei Fähigkeiten oder Teile der einen Seele. Von allen drei Seelenkräften ist die vernünftige Kraft die wichtigste und wird deshalb auch königliche Kraft genannt, weil sie allein imstande ist, die anderen Kräfte oder Teile in ihrem Wirken zu mäßigen und zu einem harmonischen Ganzen zu formen. Erst dadurch kann die Seele mit ihren Kräften und Fähigkeiten zur Tugendhaftigkeit gelangen, denn jeder Seelenkraft oder jedem Seelenteil entspricht eine Tugend.

---

<sup>6</sup> - Vgl. Platon, Der Staat 438 d – 441 c; 443 c – 445 e.

Bei der Beschreibung der Tugenden geht Miskawaih stufenweise vor. Zunächst beschreibt er den Zusammenhang der vier Kardinaltugenden mit den drei Seelenkräften und stellt dann kurz ihre Prinzipien dar. Danach untersucht er diese vier Tugenden ausführlich und gibt einen kurzen Überblick über die ihnen untergeordneten Tugenden.

### **Die vier Kardinaltugenden**

Wenn die Bewegungen der Vernunftseele ausgeglichen und maßvoll erfolgen, ohne dass sie dabei ihre Grenzen überschreitet, und wenn diese Seele uneingeschränkt nach wahren Wissen strebt, dann erlangt sie die Tugend des Wissens (‘ilm) und in der Folge die Tugend der Weisheit (ḥikma). Ähnlich verhält es sich bei der triebhaften Seele. Wenn die Bewegungen diese Seele ausgeglichen und maßvoll sind, indem sie sich der Führung der vernünftigen Seele unterordnet und dabei weder gegen die ihr zugewiesene Rolle aufbegehrt noch sich in Leidenschaften verirrt, dann erlangt sie die Tugend der Mäßigung (‘iffa) und in der Folge die Tugend der Großzügigkeit (saḥā‘). Und wenn schließlich die Bewegungen der muthaften Seele sich ausgeglichen und maßvoll vollziehen, indem sie sich der Rolle anpassen, die ihr von der vernünftigen Seele zugewiesen ist, und sich nicht ereifern, dann entsteht die Tugend der Selbstbeherrschung (ḥilm) und in der Folge die Tugend der Tapferkeit (šaḡā’ra). Wenn diese drei Tugenden untereinander und miteinander in gegenseitig ausgeglichenen und maßvollen Beziehungen verbunden sind, entsteht die vierte und zugleich vollkommenste Kardinaltugend: die Tugend der Gerechtigkeit (‘adl). In diesem Zusammenhang betont Miskawaih, dass die Philosophen oder Weisen (ḥukama) darin übereinstimmen, dass es vier Kardinaltugenden gibt, und er stellt sich damit selbst in die Überlieferung der Philosophie von Platon, Aristoteles und der Neuplatoniker. Miskawaih war darüber hinaus mit dem wichtigsten mittelpersi-

schen Religionsbuch „Dēnkart“ vertraut, in dem zahlreiche Tugenden (und auch Laster) aufgelistet werden<sup>7</sup>.

Weisheit }  
Mäßigung } Gerechtigkeit  
Mut }

Wenn diese Tugenden nur von Einzelnen für sich allein erstrebt werden, haben sie keinen Wert. Sie entfalten ihre volle Geltung erst dann, wenn sie sich auf alle Menschen erstrecken.

### **Die Kardinaltugenden und ihre Prinzipien**

Die Weisheit ist die Tugend der vernünftigen Seele, die alles Seiende als Seiendes zu erkennen vermag, mit anderen Worten alle göttlichen und die menschlichen Dinge. Aufgrund dieser Erkenntnis vermag die Seele zu unterscheiden, welche Handlungen ausgeführt werden müssen und welche nicht.

Die Mäßigung ist die Tugend der triebhaften Seele. Diese Tugend zeigt sich, wenn sie ihre Begierden und Leidenschaften entsprechend dem Urteil der Vernunft leitet; mit anderen Worten, wenn diese Seele sich der Vernunft unterwirft und nicht von den Begierden und Leidenschaften beherrscht wird.

Mut ist die Tugend der muthaften Seele. Sie tritt bei den Menschen in dem Maße in Erscheinung, wie sie sich von der vernünftigen Seele führen lässt und das ausführt, was die Vernunft angesichts drohender Gefah-

---

<sup>7</sup> - Vgl. Jean-Pierre de Menasce, O. P., Une Encyclopédie Mazdéenne LE DĒNKART, Paris 1956, S. 40-55. Eine kurze Übersicht über den Inhalt von Dēnkart findet sich in: Jehangir C. Tavadis, Die mittelpersische Sprache und Literatur der Zarathustrier, Leipzig 1956, S. 45-73.

ren anordnet. Das heißt, man muss Bedrohungen nicht fürchten, wenn diese Gutes bedingen oder umgekehrt, wenn der Widerstand gegen sie empfehlenswert ist.

Die Gerechtigkeit ist eine Tugend für die Seele. Sie entsteht, wenn sich die drei genannten Tugenden vereinen. Wenn die drei Seelenkräfte einträchtig miteinander zusammenwirken und sich der Erkenntniskraft der vernünftigen Seele unterordnen, dann können sich diese Kräfte nicht mehr untereinander bekämpfen oder ihren eigenen Wünschen und Begierden folgen. Das Ergebnis dieser Tugend besteht in jener Grundeinstellung, die eine Person befähigt für sich und auch anderen gegenüber gerecht zu handeln und von ihnen Gerechtigkeit zu verlangen<sup>8</sup>.

Miskawaih erklärt im Folgenden diese vier Tugenden ausführlicher, wobei er zusätzlich noch einen kurzen Überblick über die ihnen untergeordneten Tugenden gibt.

### **Weisheit**

Der Weisheit sind folgende Tugenden untergeordnet: Scharfsinn (ḍakā'), Gedächtnis (ḍikr), Erkenntnis oder Verständigkeit (al-ta'aqqul), Schnelligkeit im Verstehen (sur'atu-l-fahm), Verstandeskraft (ṣafā'u-l-ḍihn), Klarheit des Denken (ḡūdatu-l-ḍihn), und Lernbegabung (suhūlatu-l-ta'allum)<sup>9</sup>.

Die Weisheit ist die Tugend der vernünftigen Seele, wenn diese maßvoll tätig ist und nichts übertreibt. Alle ihre Kräfte sind auf das Verstehen wahren und wirklichen Wissens ausgerichtet. Weisheit besteht im Verstehen alles Seienden und des Seins, das heißt alles Menschlichen und des einen Göttlichen. Aufgrund dieses Verstehens ist der Mensch fähig, alles zu erkennen, was erkennbar ist. Miskawaih kennt die überlieferte Zweiteilung der Vernunft in theoretische und praktische Vernunft, betont

---

<sup>8</sup> - Vgl. Miskawaih, Tahḍīb al-aḥlāq, S. 18.

<sup>9</sup> - Vgl. Miskawaih, Tahḍīb al-aḥlāq, S. 19.

aber zugleich, dass beide untrennbar miteinander verbunden sind. Die Weisheit ist für ihn ein Ganzes. Sie ist Erkenntnis und Wissen, das alles umfasst, was erfassbar ist. Die Erkenntnis des Guten und des Bösen ist untrennbar mit der Erkenntnis der Dinge verknüpft. Vom Standpunkt der Weisheit ist die Erkenntnis des Guten und der Wirklichkeit wesentlich für die wahre Erkenntnis des höchsten Gutes und der Glückseligkeit des Menschen. Für Miskawaih ist das höchste Gute Gott selbst, denn die Erkenntnis des göttlichen Seins ist die Voraussetzung für die Erkenntnis des Guten und der Glückseligkeit. Um das Wesentliche der Tugenden erfassen zu können, die der Weisheit untergeordnet sind, muss auf ihre Definitionen zurückgegriffen werden, denn dadurch wird das Wesentliche von Dingen erkannt, die immer gleichbleibend sind. Das ist ein anschauliches Wissen, das sich niemals verändert und nicht von Zweifeln beeinträchtigt wird, denn die Tugenden, die im Wesen Tugenden sind, bleiben immer Tugenden. Das gilt auch für ihre Erkenntnis. Im Einzelnen definiert Miskawaih die der Weisheit untergeordneten Tugenden folgendermaßen:

Der Scharfsinn ist daher die schnelle Eingebung von Schlussfolgerungen und zugleich die schnelle und leichte Auffassungsgabe diese zu erlangen.

Das Gedächtnis ist das Festmachen einer Form, welche den Verstand von den Dingen freimacht.

Die Verständigkeit oder Erkenntnis ist die Übereinstimmung von Untersuchungen, welche die Seele im Hinblick auf verschiedene Dinge vornimmt.

Die Verstandeskraft ist die vertiefte Prüfung, die die Seele von dem durchführt, was aus einer früheren Erkenntnis folgt.

Die Klarheit des Denkens ist die Bereitschaft der Seele, das abzuleiten, was erforscht worden ist.

Die Lernbegabung ist die Kraft des Geistes und die Schärfe des Verstandes, mit welcher die Gegenstände des Denkens erfasst werden.

### **Mäßigung**

Der Tugend der Mäßigung sind folgende Tugenden untergeordnet: Sittsamkeit (al-ḥayā'), Heiterkeit (al-da'a), Standfestigkeit (al-ṣabr), Großmut (al-saḥā'), Freigebigkeit (al-hurriyya), Genügsamkeit (al-qanā'a), Gleichmut der Seele (al-damāṭa), innere Gelassenheit (al-intizām), gutes Benehmen (ḥusn al-hady), Friedfertigkeit (al-musālama), Würde, Ernsthaftigkeit (al-waqār), Enthaltbarkeit (al-wara')<sup>10</sup>.

Mäßigung ist die Tugend der begehrenden oder tierischen Seele. Wenn sie maßvoll tätig ist und sich an die eigenen Grenzen hält, den Anweisungen der Vernunft folgt und gegen sie nicht aufsässig ist, dann handelt es sich in der Tat um Mäßigung. Ein wirklich maßvoller Mensch ist derjenige, der sich aus freien Stücken seiner Vernunft unterordnet und bei dem diese Unterordnung ein Teil seines Charakters wird. Miskawaih hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass es sich nur dann um eine wahrhaftige Mäßigung handelt, wenn sie aus einem inneren Verlangen hervorgeht und so einen sittlichen Wert darstellt. Wenn dagegen jemand nur für eine bestimmte Zeit sich des Trinkens, Essens und anderer Vergnügungen in Erwartung einer zukünftigen Belohnung enthält, der handelt nicht maßvoll. Die Tugend der Mäßigung wird trotz vielfältiger Versuchungen verwirklicht. Sie steht in der Mitte zwischen Gier und Auslöschung der Begierde.

Sittsamkeit ist Selbstbeherrschung der Seele aus Furcht vor schlechten Taten, um Tadel zu vermeiden und Kränkungen

Heiterkeit bedeutet Seelenruhe, wenn die Lüste in Bewegung geraten.

Standfestigkeit ist der Widerstand der Seele gegenüber ihren Begierden, um nicht in niederträchtigen Vergnügungen hineingezogen zu werden.

---

<sup>10</sup> - Vgl. Miskawaih, Tahḍīb al-aḥlāq, S. 20.

Großmut bedeutet die Mitte halten zwischen Geben und Nehmen. Der Großmut sind wiederum zahlreiche andere Tugenden untergeordnet, die später noch betrachtet werden.

Freigebigkeit ist eine Tugend der Seele, das Glück auf die rechte Art und Wesen zu gewinnen und zu verschenken.

Genügsamkeit bedeutet Maßhalten beim Essen, Trinken und Schmuck.

Gleichmut der Seele besteht darin, dass sich die Seele gern zum Guten und Schönen führen lässt.

Innere Gelassenheit ist ein Zustand, der die Seele dazu bringt, die Dinge genau zu bewerten und so einzustufen, wie es richtig ist.

Gutes Benehmen besteht darin, die Seele mit schönen Eigenschaften zu vervollkommen.

Friedfertigkeit besteht darin, sich versöhnlich zu zeigen; das ist eine Eigenschaft, die die Seele aufgrund einer Einstellung erlangt, die keinen Zwang einschließt.

Würde oder Ernsthaftigkeit bedeutet, dass die Seele bei den Tätigkeiten, welche die Bestrebungen der Begierden begleiten, ruhig und fest bleibt.

Enthaltsamkeit besteht darin, sich an die schönen Handlungen zu halten, an welche die Vollkommenheit der Seele gebunden ist.

## **Mut**

Der Tugend des Mutes sind folgende Tugenden nachgeordnet: Seelengröße (kibaru-l-nafs), Tatkraft (‘al-nağda), Erhebung des Geistes (‘izamu-l-himma), Festigkeit (al-ṭabāt), Standhaftigkeit (al-ṣabr), Großmut (al-ḥilm) Besonnenheit oder Gelassenheit (‘adamu-l-ṭayš), Ritterlichkeit (šahāma), Ausdauer, Durchhaltevermögen (iḥtimālu-l-kadd)<sup>11</sup>.

---

<sup>11</sup> - Vgl. Miskawaih, Tahdīb al-aḥlāq, S. 21.

Mut ist die Tugend der muthaften Seele, welche die Fähigkeit zum Zorn, das Streben nach Herrschaft und Ehre enthält. Die Tätigkeit dieser Seele ist nicht nur auf gefährvolle Situationen beschränkt. Gefahr und Furcht treiben sie ohne Zweifel zum Handeln an, darüber hinaus ist sie vor allem ein natürlicher Verbündeter der Vernunft gegen die Begierden und Triebe der animalischen Seele. Obwohl das wichtigste Charakteristikum dieser Seele der Mut ist, kann sie auch noch über weitere Fähigkeiten verfügen, wenn sie aus freien Stücken der Vernunft gehorcht. Eine wirklich mutige Handlung muss aus einer richtigen geistigen Verfassung erfolgen. Zum Mut muss die Weisheit kommen, denn es kann keine richtigen mutigen Handlungen ohne Weisheit geben, und grundsätzlich müssen mutige Handlungen um ihrer selbst willen erfolgen. Das heißt, ein mutiger Mensch handelt mutig, wenn diese Handlungen Ausdrucksformen seiner Natur und seiner Selbstverwirklichung sind. Miskawaih betont in seiner Beschreibung mutiger Handlungen nicht so sehr deren Formen, sondern vielmehr die Reinheit ihrer Beweggründe. Vorbildlich handeln diejenigen, die die Religion und den Glauben an den einen Gott verteidigen, die sich um die Einhaltung des göttlichen Gesetzes (šarī'a) mühen und den schmalen Pfad zur mystischen Vereinigung mit Gott beschreiten. In diesem Sinne ist der heilige Kampf (ġihād) als Kampf für das Gute und Heilige der edelste Ausdruck mutigen Handelns. Alle Handlungen dagegen, die aus Zwang oder Begierde entstehen, sind nicht wirklich mutige Handlungen. Für Miskawaih besteht kein Zweifel, dass der wahre Mut die Folge einer natürlichen Liebe zum Mut ist. Diese Liebe zum Mut schließt aber in bedrohlichen Situationen Gefühle der Furcht nicht aus. Bis zu einem gewissen Grad ist die Furcht eine notwendige Bedingung für den wirklichen Mut. Wäre keine menschliche Furcht vorhanden, so wäre dies ein Anzeichen für einen nur animalischen Mut. Der Mut eines Löwen ist nicht mit Furcht vermischt, sondern er ist angeboren. Menschlichem Mut ist niemals ohne eine anfängliche Furcht. Ein Mut, der gegenüber der Furcht vollständig ohne Gefühle bliebe, ist keine Tugend.

Grundsätzlich muss wirklicher Mut von Leichtsinne unterschieden werden. Ebenso muss Mut von Feigheit unterschieden werden. Feigheit ist das Fehlen von Mut, wo dieser von der Vernunft geboten ist. Der wirkliche Mut bildet so die Mitte zwischen Leichtsinne und Feigheit.

Für Miskawaih ist es bis zu einem gewissen Grad durchaus verständlich auf Rache zu sinnen. Sie muss aber von denselben Bedingungen gelenkt werden, die für den wirklichen Mut gelten, denn bei bestimmten Gelegenheiten ist Vergeltung durchaus angebracht und notwendig. Wer sich in diesem Sinne nicht „rächen“ will, erniedrigt und entwürdigt sich selbst.

Grundsätzlich gilt, dass ein mutiger Mensch aufgrund seines mutigen Handelns geistiges Glück erfährt. Dieses Glück hängt vom hohen Ziel ab, das ihn zu mutigen Handlungen veranlasst hat. Dementsprechend erfährt er die Freude und das Glück erst dann, wenn die Handlungen vollendet sind.

Die Seelengröße besteht in der Verachtung von allem, was bedeutungslos ist und in der Fähigkeit, Ehre und Demütigung zu ertragen. Wer diese Tugend übt, bereitet sich auf große Taten vor und macht sich um sie verdient.

Tatkraft ist das Selbstvertrauen der Seele angesichts gefahrvoller Umstände, und diese Tugend bewahrt sie zugleich davor, von Furcht bedrängt zu werden.

Erhebung des Geistes ist eine Tugend der Seele, welche bewirkt, ein glückliches Geschick wie auch das Gegenteil davon ruhig zu ertragen, sogar den Schmerz, der den Tod begleitet.

Festigkeit ist eine Tugend, die der Seele die Kraft gibt, Schmerzen zu ertragen und sie auszuhalten, besonders in gefährlichen Situationen.

Großmut ist eine Tugend, die der Seele die Ruhe verleiht und sie davon abhält, unruhig und leicht und schnell vom Zorn fortgerissen zu werden.

Besonnenheit oder Gelassenheit, unter der Selbstbeherrschung und Abwesenheit von Leichtfertigkeit verstanden werden, zeigt sich entweder in Streitgesprächen oder in Kriegen, wo eine Frau oder das göttliche Gesetz (šarī'a) verteidigt wird. Sie besteht in der Kraft der Seele, die ihre Bewegungen bei derartigen Gelegenheiten aufgrund ihrer Schwere zurückhält.

Ritterlichkeit ist das Streben, große Taten in Erwartung eines hohen Ansehens zu verrichten.

Ausdauer oder Durchhaltevermögen ist eine Kraft der Seele, die die Organe des Körpers für das nutzt, was durch die Praxis und richtige Gewohnheiten gut ist.

### **Großmut**

Zur Großmut gehören folgende Tugenden: Freigebigkeit (karam), Selbstlosigkeit (īṭār), edle Gesinnung (nubl oder šu'ūr), Hilfsbereitschaft, (mu'āsāt), Wohlwollen (samāḥa), Langmut oder Nachsicht (musāmaḥa)<sup>12</sup>.

Freigebigkeit ist das bereitwillige Ausgeben einer großen Menge von Gütern für Dinge von großem Wert und Nutzen. Sie entspricht auch den anderen Bedingungen von Großmut, die bereits erwähnt worden sind.

Selbstlosigkeit ist eine Tugend der Seele, die bewirkt, dass man sich seiner eigenen Bedürfnisse enthält, um Anderen das großzügig zu gewähren, dessen sie würdig sind.

Edle Gesinnung ist die Freude der Seele an großen Taten und das Vergnügen an einer beständigen Verbundenheit mit einem solchen Verhalten.

Hilfsbereitschaft bedeutet den Beistand für Freunde und diejenigen, die ihrer würdig sind, und darüber hinaus das Teilen von Gütern und Nahrungsmitteln mit ihnen.

---

<sup>12</sup> - Vgl. Miskawaih, Tahdīb al-aḥlāq, S. 22.

Wohlwollen ist das Ausgeben eines Teiles von dem, wozu man nicht verpflichtet ist.

Langmut ist der Verzicht auf das, worauf man ein Recht hat. Alles dies ist das Ergebnis von Wollen und freiem Willen.

### **Gerechtigkeit**

Miskawaih ordnet der Gerechtigkeit folgende Tugenden unter: Freundschaft (*ṣadāqa*), Harmonie oder Vertrauen (*al-`ulfa*), Beistand für die Familienangehörigen (*ṣilatu-l-raḥm*), gerechte Belohnung (*mukāfa'a*), gute Gesellschaft (*ḥusnu-l-ṣirka*), gute Rechtsprechung (*ḥusnu-l-qadā'*), Suche nach Liebe und Zuneigung (*tawaddud*), Frömmigkeit (*al-`ibāda*)<sup>13</sup>.

Um diese Tugenden im Einzelnen und ihre Verknüpfungen mit der Tugend der Gerechtigkeit zu verstehen, beschreibt Miskawaih die Gerechtigkeit zunächst in ihrer allgemeinen Bedeutung.

Die Gerechtigkeit ist für ihn grundsätzlich die wichtigste Tugend. Wie bereits gezeigt werden konnte, sind Weisheit, Mut und Mäßigung einzelne Fähigkeiten und Tugenden der Seele; die Gerechtigkeit dagegen umfasst alle Fähigkeiten der Seele und ist somit die Tugend der ganzen Seele. In der Tat hat Miskawaih die Tugend der Gerechtigkeit als das Ergebnis aus dem Zusammenwirken von Weisheit, Mut und Mäßigung bestimmt. Voraussetzung dafür ist, dass alle drei Tugenden einmütig zusammenwirken, um die Gerechtigkeit gleichsam als die Vollendung eines tugendhaften Lebens hervorzubringen, das heißt, dass die Weisheit, der Mut und die Mäßigung in der Gerechtigkeit ihre Erfüllung finden. Aber die Gerechtigkeit ist nicht nur das Ergebnis dieses Zusammenwirkens, sie bildet zugleich diese drei Tugenden. Dementsprechend sind sie Erscheinungsformen der Gerechtigkeit selbst. Die Gerechtigkeit ist somit das Ganze der Tugend und des tugendhaften Lebens und zugleich ihre Mitte. Weil die Gerechtigkeit diese Mitte der Tugenden bildet, sind diese Tu-

---

<sup>13</sup> - Vgl. Miskawaih, *Tahdīb al-aḥlāq*, S. 23.

genden von der Gerechtigkeit bestimmt. Weil sie auf diese Weise Erscheinungsformen der Gerechtigkeit sind, sind sie alle miteinander verbunden. Die Tugend der Gerechtigkeit ist die Grundhaltung der Seele, die die Mäßigung im Wirken ihrer verschiedenen Kräfte oder Fähigkeiten bewirkt und vor Extremen bewahrt, indem sie diese zur Mitte wendet. Die Tugend der Gerechtigkeit ist daher keine zusammengesetzte Tugend, sie ist vielmehr einfach und unteilbar. Sie gleicht einem Körper mit seinen verschiedenen Organen. Sie bildet eine Einheit in der Vielfalt. Als ein organisches Ganzes ist sie mehr als die Summe ihrer Teile. Das heißt, die Gerechtigkeit ist, wie bereits gesagt, nicht aus Weisheit, Mut und Mäßigung und den anderen ihnen untergeordneten Tugenden zusammengesetzt.

Die unterschiedlichen Erscheinungsformen der Gerechtigkeit sind vor allem von gesellschaftlicher Bedeutung und betreffen den Austausch von Gütern.

Freundschaft ist eine aufrichtige Liebe, die bewirkt, dass man an allem teilhat, was seinen Freund betrifft und dass man alles Gute für ihn tut.

Harmonie oder Vertrauen ist die Übereinstimmung von Meinungen und Glaubensvorstellungen, die durch eine enge Beziehung herbeigeführt werden und zum Miteinander in der Verwaltung des Lebensunterhalts führen.

Beistand für Familienangehörige bedeutet, die Güter dieser Welt mit den Angehörigen teilen.

Gerechte Belohnung besteht in der Rückzahlung für etwas, was man bekommen hat.

Gute Gesellschaft bedeutet das Empfangen und Geben in Geschäften entsprechend einem rechten Maß, das allen angemessen ist.

Die gute Rechtsprechung besteht darin, das zurückzugeben, was geschuldet ist, ohne es zu widerrufen oder seine eigenen Wohltaten dabei hervorzuheben.

Suche nach Liebe und Zuneigung besteht darin, sich verdienstvoller und rechtschaffener Menschen mit einer richtigen Einstellung zu versichern und Handlungen zu vollziehen, die ihre Liebe und Zuneigung hervorruft.

Frömmigkeit schließlich besteht darin, Gott zu preisen und zu loben, Ihm zu gehorchen, alle diejenigen zu verehren, die sich Ihm nahe sind, die Engel, Propheten und Führer der Gemeinschaft und gemäß den Vorschriften des göttlichen Gesetzes (šarī'a) zu handeln. Die fromme Furcht vor Gott sichert allen die Vollendung und Vollkommenheit.

### **Die gesellschaftliche Bedeutung der Gerechtigkeit**

Die verschiedenen Erscheinungsformen der Gerechtigkeit, die in diesen der allgemeinen Gerechtigkeit untergeordneten Tugenden von Miskawaih beschrieben werden, sind zum großen Teil von gesellschaftlicher und ökonomischer Bedeutung, das heißt sie beziehen sich auf die Beziehungen der Menschen untereinander und auf das Gemeinschaftsleben der Menschen. Die Gerechtigkeit, die so auf das gesellschaftliche Leben der Menschen bezogen ist, wird auch als äußere Gerechtigkeit bezeichnet. Weil die Gerechtigkeit die Mitte zwischen zwei Extremen darstellt, ist der Mensch als Einzelner wie auch in seinen Beziehungen zu Anderen bestrebt, diese Mitte zu bewahren. Was die Beziehungen von Menschen untereinander betrifft, so bedeutet dies, immer einen entsprechenden nachhaltigen Ausgleich (i'tidāl) zu finden und zu bewahren. Miskawaih betont deshalb, dass die Gleichheit (musāwāt) ein grundlegendes Element ist, um im gesellschaftlichen Leben Gerechtigkeit zu verwirklichen. Gleichheit ist die vollkommenste Art von Beziehung und steht der Einheit und Vereinigung am nächsten.

Miskawaih unterscheidet drei Grundformen der äußeren Gerechtigkeit. Die erste Grundform bezieht sich auf die Verteilung von Gütern, Geld und öffentlichen Anerkennungen. Die zweite Grundform sorgt dafür, dass die vertraglichen Beziehungen der Menschen untereinander, zum Beispiel Kauf und Verkauf, rechtens sind. Die dritte Grundform betrifft Beziehungen, wo die Gerechtigkeit verletzt wurde und Unrecht geschehen ist. In allen Fällen von Ungerechtigkeit und Unrecht ist es das Gesetz, das den Ausgleich und damit die Gerechtigkeit wiederherstellt. Miskawaih unterscheidet drei Gesetze: Das höchste Gesetz (nāmūs) stammt von Gott, der Richter (ḥākim) ist das zweite Gesetz, das von Gott stammt; das Geld (dīnār) ist das dritte Gesetz. Das Gesetz Gottes ist das Urbild für alle anderen Gesetze, das heißt, dass das Grundgesetz (šarī'a) an erster Stelle, der Richter an zweiter Stelle und das Geld an dritter Stelle sich alle nach dem Gesetz Gottes richten müssen. Bei aller Nähe zwischen göttlichem Gesetz und Gerechtigkeit muss aber darauf hingewiesen werden, dass die Gerechtigkeit im Unterschied zum Gesetz nicht festgeschrieben werden kann, weil sie immer einer bestimmten individuellen Situation gerecht werden muss. Allerdings fördert die Einhaltung der Regeln des Gesetzes die Verwirklichung der Tugenden. An einer anderen Stelle ist schon gesagt worden, dass die Tugend der Gerechtigkeit unter der Führung der Vernunft aus dem Zusammenwirken von Weisheit, Mut und Mäßigung entstanden ist. Die Vernunft (Intellekt) ist für Miskawaih die Stellvertretung Gottes im Menschen, und das Gesetz Gottes enthält Gottes Gebote. Damit ist für ihn kein Widerspruch zwischen göttlichem Gesetz und menschlicher Vernunft gegeben. Im Übrigen legt das Gesetz Gottes nur allgemeine Regeln fest; die Einzelheiten dieses Gesetzes werden von der Vernunft ausgearbeitet.

### **Liebe und Freundschaft**

Bei der Darstellung der verschiedenen Tugenden, die der Tugend der Gerechtigkeit untergeordnet sind, hat Miskawaih auch den Tugenden der

Liebe, der Freundschaft und der Liebe zu Gott längere Betrachtungen zunächst als weiterentwickelten Erscheinungsformen der Gerechtigkeit gewidmet. Dabei macht er klar, dass die Gerechtigkeit dabei über sich hinaus strebt. Wenn dies nicht der Fall ist, dann bleibt die Gerechtigkeit nur eine ökonomische Größe, was deutlich gezeigt werden konnte.

## **Liebe**

Liebe wohnt allen Menschen inne. Miskawaih erklärt, dass das Wort Mensch (insān) von dem Wort innere Verbundenheit oder Zuneigung (ins) abgeleitet ist, und diese Zuneigung ist der Ursprung der Liebe. Liebe ist die Entfaltung dieser Zuneigung, die ein wesentliches Element von Menschsein überhaupt darstellt. Als Verwirklichung dieses Menschseins ist die Liebe eine Tugend und deshalb ein notwendiger Bestandteil des Glücks oder der Glückseligkeit. Um vollkommen glücklich zu sein, muss der Menschen lieben, aber diese Liebe ist eine Liebe um ihrer selbst willen. Liebe in diesem Sinne übersteigt die äußere Gerechtigkeit. Die Ziele dieser Gerechtigkeit, die im gesellschaftlichen Miteinander, in Harmonie und Glück bestehen, und von der Gerechtigkeit selbst beschützt sind, werden in der Tat besser durch die Liebe erreicht, weil sie eine geistige Vereinigung der menschlichen Seelen zu bewirken vermag, bei der jeder für die Anderen das wünscht, was er sich selber wünscht. Alle streben nach einer gemeinsamen Vollkommenheit. Dann kann jede Wahrheit erkannt und jede Tugend verwirklicht werden. Jeder teilt sein Wissen und Glück mit den Anderen. Im Laufe ihrer Entwicklung werden die Menschen von schönen und nützlichen Dingen angezogen, die eine Art von Liebe erzeugen. Eine Liebe aber, die entweder nur von Lust oder von Nützlichkeit angeregt wird, ist unbeständig. Sie ist keine reine und vollkommene Liebe. Die wahre Liebe besteht in der Sehnsucht nach Tugend, das heißt, sie ist in der geistigen Seele gegründet. Allein eine solche Liebe bleibt unveränderlich und ist rein und vollkommen. Diese Liebe ist eine göttliche Tugend.

Miskawaih unterscheidet verschiedene Formen der Liebe. Die natürlichste Form der Liebe ist die Liebe der Eltern zu ihren Kindern. Eine weitere Form der Liebe ist die Liebe des Lehrers zu seinem Schüler. Das Kind schuldet sein Dasein den Eltern, seine Glückseligkeit aber seinem Lehrer. Der Lehrer ist gleichsam der geistige Vater. Der Lehrer ist Philosoph und Meister (muršid) zugleich. Eine solche ideale und uneigennützigte Liebe des Lehrers bewirkt beim Schüler die Liebe aus ganzem Herzen zum Lehrer. Auch das Verhältnis zwischen einem Herrscher und seinen Untertanen kann die Form der Liebe annehmen, wenn der Herrscher sein Volk wie ein Vater seine Kinder liebt. Der Staat wäre dann gleichsam eine große Familie, und die Verhältnisse in ihm würden nicht auf der Grundlage von Verträgen geregelt werden, sondern verbindlich wie in einer Familie.

### **Freundschaft**

Freundschaft ist für Miskawaih ebenfalls eine Form der Liebe. Sie bildet zwischen zwei Menschen eine solche Einheit, dass der Eine dem Anderen gleichgesetzt werden kann. Mit den Worten des Aristoteles: ein wahrer Freund ist ein zweites Ich. Für gewöhnlich sind Nutzen und Vergnügen die Ursache für Freundschaften. Eine Freundschaft aber, die ihren Ursprung im Nutzen und Vergnügen hat, ist unvollkommen, weil sie keine vollständige geistige Einheit zu schaffen vermag. Sie ist unbeständig und geht vorüber. Allein eine Freundschaft, die in der Liebe zum Guten und zur Tugendhaftigkeit gegründet ist, kann dauerhaft sein; und sie ist dann am vollkommensten, wenn sie die höchste geistige Einheit schafft. Freundschaft ist eine sittliche Notwendigkeit. Ein treuer Freund ist der beste Helfer für ein wahrhaft tugendhaftes Leben. Denn nur ein Freund kann die Unzulänglichkeiten seines Freundes wahrnehmen und ihm verständnisvoll Wege zur Besserung vorschlagen. Die Freundschaft mit einem tugendhaften Menschen ist eine Quelle von Eingebungen und zugleich ein Anstoß, nach höheren Idealen zu streben. Der tugendhafte

Mensch bedarf einer geistigen Gemeinschaft, und eine solche Gemeinschaft ist nur mit guten Freunden möglich. Freundschaft besteht aber nicht allein im geistigen Austausch und im gegenseitigen Beistand. Sie ist wie die Liebe selbstlos. Sie ist wahre Liebe, die alle möglichen Dinge eher für den Freund als für sich selber wünscht. Mit anderen Worten, Miskawaih stellt zusammenfassend fest, dass eine vollkommene Freundschaft dann besteht, wenn der Freund um des Freundes willen da ist.

### **Die Gottesliebe**

Miskawaih hat schließlich auch die Beziehung des Menschen zu Gott im Zusammenhang der Gottesliebe kurz beschrieben. Wie gezeigt wurde, besteht das Wesen der äußeren Gerechtigkeit im Ausgleich und in der Gleichheit. Dies kann aber nicht für die Beziehung des Menschen zu Gott gelten, weil Gott reine Transzendenz ist. Das, was der Mensch Gott gegenüber tun kann, ist Gott vor allem zu danken. Es geht dabei um eine Dankbarkeit, die das ganze Dasein des Menschen, alle seine Handlungen, Gedanken und Gefühle umfasst und durchdringt. Diese Dankbarkeit ist die Ursache für den Glauben, die Ehrfurcht und die Liebe Gott gegenüber. Und dieser Glaube und die Liebe zu Gott, zu seinen Engeln, Propheten und Heiligen wird durch das Einhalten des göttlichen Gesetzes (šarī'a) gefestigt.

Die Gottesliebe ist die höchste Erscheinungsform der Gerechtigkeit. Sie folgt aus einer wesentlichen Verbundenheit von Mensch und Gott. Es gibt im Menschen eine göttliche Substanz (al-jawhar al-ilāhi), die ihn von Lastern und Begierden reinigt und in ihm die Liebe zu Gott als dem höchsten Gut entfaltet. Wenn er diese hohe Liebe erreicht hat, wird er vom göttlichen Licht übergossen. Das ist für den Menschen die höchste Glückseligkeit. Die vollkommene Einheit mit Gott wird aber nach Auffassung von Misawaih erst im Jenseits erreicht. Von allen Arten der Liebe ist einzig und allein die Gottesliebe ohne Grenzen. Sie bewirkt die Einhaltung der Regeln des göttlichen Gesetzes, das als Verkörperung der

Gottesliebe verstanden wird. Dieses Gesetz bringt die Menschen einander näher und bestärkt sie in ihrer Zuneigung zueinander. Das göttliche Gesetz ist aber nicht nur für die gesellschaftliche Einheit wichtig, sondern auch für das tugendhafte Leben jedes Einzelnen, denn die die Einhaltung der Regeln des göttlichen Gesetzes erleichtert das Einüben der Tugend und führt zur Vollkommenheit.

### **Die Mittelstellung der Tugenden**

Miskawaih hat den Begriff der rechten Mitte aus der Nikomachischen Ethik des Aristoteles übernommen, der damit das sittliche Handeln und Verhalten des Menschen auf eine Norm festlegen wollte. Dabei geht es ihm nicht um eine abstrakte Definition, sondern er will damit vielmehr zum Ausdruck bringen, dass wirkliches menschliches Leben als Weg zum Glück oder zur Glückseligkeit nur dann gelingen kann, wenn es sich durch Ausgewogenheit in ein dauerhaftes Gleichgewicht zu bringen vermag. Auf ein solches Gleichgewicht als Mitte zwischen zwei Extremen oder zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig im Bereich der Affekte und Handlungen zielen die Tugenden ab. Die Tugenden in diesem Sinn sind imstande, Gegebenheiten und Verhaltensweisen zu überschauen und aus ihnen das Mittlere auszuwählen. Diese Mitte ist die Tugend als eine feste Haltung, die dem Menschen das rechte Maß gewährt. Für die Findung der Mitte ist die Vernunftseinsicht maßgebend. Die Tugend ist, was ihren Wert und ihre gültige Leistung betrifft, eine Mitte und zugleich ein Höchstes. Die Tugend als Mitte und als Höchstes, als rechtes Maß und höchste Form sittlichen Handelns bedeutet damit eine Vervollkommnung des Menschen. Tugend ist keine Mittelmäßigkeit, sondern die rechte Mitte zwischen zwei Extremen, um die höchste sittliche Leistung zu vollbringen. Es versteht sich von selbst, dass der Begriff der rechten Mitte nicht für alle Affekte und Handlungen gelten kann, denn einige sind schon in sich schlecht wie zum Beispiel Schamlosigkeit, Neid, Ehebruch, Diebstahl und Mord. Der Begriff der rechten Mitte ist auch

nicht für alle Tugenden anwendbar, denn er erklärt weder das Wesen der Tugend noch ist er ein Kriterium, die Richtigkeit von einzelnen Handlungen zu bestimmen. Miskawaih versteht deshalb die Lehre von der rechten Mitte lediglich als eine allgemeine Richtlinie und nicht als eine Formel zur wissenschaftlich genauen Bestimmung von Affekten und Handlungen. Sie hilft ihm nicht so sehr zur Bestimmung der Tugenden, sondern dient eher dazu, die Laster, die es zu überwinden gilt, in gebotener Kürze zu veranschaulichen.

Weisheit ist die Mitte zwischen Torheit und Verstandesschwäche. Verstandesschwäche bedeutet hier die Nichtbeachtung der Vernunftfähigkeit der Seele; sie darf auf keinen Fall als eine naturgegebene pathologische Schwäche missverstanden werden.

Der Scharfsinn ist die Mitte zwischen Betrug und Dummheit.

Das Gedächtnis ist die Mitte zwischen Vergessen und Sorge.

Die Erkenntnis oder das Verständnis ist die Mitte zwischen einem Denken, das bei der Betrachtung eines Gegenstandes zu weit geht, und einem Denken, das nicht bis zum wirklichen Gegenstand vordringt.

Die Schnelligkeit des Verstehens ist die Mitte zwischen einem schnellen Erhaschen eines Bildes ohne dieses völlig verstehen zu können, und der zu großen Langsamkeit, seine Wirklichkeit zu erfassen.

Die Klarheit des Denkens ist die Mitte zwischen einer Dunkelheit und einer hellen Glut in der Seele.

Die Verstandeskraft ist eine Mitte zwischen dem Übermaß in der Betrachtung dessen, was notwendig aus dem Vorhergehenden folgt, und dem Mangel in dieser Betrachtung, die nicht die notwendige Folgerichtigkeit erreicht.

Die Lernbegabung ist die Mitte zwischen einer Leichtigkeit des Eifers, die das Wissen im Geist nicht festmacht und der Schwierigkeit und Unmöglichkeit des Lernens.

Die Mäßigung ist die Mitte zwischen Lasterhaftigkeit und Gefühlskälte. Lasterhaftigkeit bedeutet, sich in Vergnügungen zu stürzen und dabei streng vorgegebene Grenzen zu überschreiten. Gefühlskälte hingegen ist ein Sich-Enthalten von Tätigkeiten, die der Körper braucht, um seine Aufgaben zu erfüllen, die durch das Gesetz und die Vernunft legitimiert sind.

Der Mut ist die Mitte zwischen Feigheit und Leichtsinn oder Rücksichtslosigkeit. Feigheit ist die Furcht vor etwas, was nicht gefürchtet werden soll, während Leichtsinn ein Wagnis ist, das nicht gewagt werden sollte.

Die Gerechtigkeit ist die Mitte zwischen ungerechtem Handeln, das entweder ausgeübt oder erlitten wird. Das ungerechte Handeln, das ausgeübt wird, besteht im Erwerb von zahlreichen Gütern auf falsche Weise. Das ungerechte Handeln, die erlitten wird, besteht in Demütigungen und Unterdrückung, die keinen Erwerb von Gütern zulassen. Aus diesen Gründen verfügt der Ungerechte, der ungerecht handelt, über mehr Wohlstand, weil er mit falschen Mitteln Reichtümer anhäuft, während derjenige, der Ungerechtigkeit erdulden muss, nur über wenig oder gar keine Reichtümer verfügen kann.

Was den Gerechten betrifft, so steht er in der Mitte, weil er auf die rechte Weise Güter erwirbt und sich der falschen Weisen enthält.

Die Gerechtigkeit ist deshalb eine Tugend, weil sie gerechtes Handeln sich selbst gegenüber und gegenüber Anderen bewirkt. Sie vermeidet es, Nützliches mehr für sich als für andere zu erlangen. Der Gerechte gründet sich auf die Gleichheit und Gleichberechtigung, die eine angemessene Beziehung zwischen den Dingen meint. Der Ungerechte dagegen

sucht zuerst den größten Nutzen für sich selbst und erst dann, wenn überhaupt, für andere Menschen.

### **Der Charakter**

Miskawaih bestimmt den Charakter als einen Zustand der Seele, der sie befähigt, ihre Handlungen ohne Nachdenken und Überlegungen auszuüben. Dieser Zustand ist entweder eine natürliche Anlage oder ein Zustand, der durch Gewohnheiten und Übungen erworben wird.

Mit Zustand der Seele ist weder ein Gefühl noch eine Fähigkeit gemeint, denn Gefühle sind vorübergehende, flüchtige Zustände; der Charakter hingegen ist eine dauerhafte Grundeinstellung oder Veranlagung.

Im Hinblick auf diese beiden Aspekte – Charakter als natürliche Anlage oder erworben durch Gewohnheit und Übung – gibt Miskawaih zunächst einen Überblick über die verschiedenen Auffassungen griechischer Philosophen zu diesem Thema und nimmt dann zu einzelnen Lehren Stellung. Ausdrücklich lehnt er die Auffassung der Stoiker ab, dass alle Menschen von Natur aus gut seien und allein durch die Einflüsse der Gesellschaft zu schlechten Menschen gemacht werden. In gleicher Weise lehnt er auch die gegensätzliche Auffassung ab, dass alle Menschen böse geboren werden und allein durch Bestrafung und Erziehung zu besseren Menschen gemacht werden könnten. Im Unterschied zu dieser Auffassung war der griechische Arzt Galenos von Pergamon (geb. 129 oder 131, gest. um 201 oder 215) der Auffassung, dass einige Menschen von Natur aus gut sind, andere von Natur aus schlecht und noch andere von Natur aus gut und schlecht. Aristoteles hat in seinen Schriften „Nikomachische Ethik“ und „Kategorien“ gelehrt, dass ein schlechter Mensch durch Disziplin zu einem guten Menschen erzogen werden kann, wobei die einen schneller zum Ziel kommen, andere mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Grundsätzlich gilt für ihn, dass ein Charakter früher oder später verändert werden könne. Was aber veränderbar ist, ist es nicht von Natur aus, denn was natürlich ist, kann sich nicht verändern. Daraus folgt

für Aristoteles, dass der Charakter als solcher keine natürliche Anlage ist. Die Anlage ist aber die Grundlage für die Entwicklung des Charakters. Und dieser Auffassung schließt sich Miskawaih uneingeschränkt an. Die Auffassung, dass kein Charakter eine natürliche Anlage sei, bedeutet aber nicht, dass dieser nicht doch eine Grundlage in der Natur hat. Es kann in der Tat keinen Charakter geben, der nicht in einer natürlichen Gegebenheit gegründet ist. Grundsätzlich gilt, dass der Charakter das Ergebnis einer Gewöhnung ist. Weil aber, wie gesagt, kein Charakter oder keine Charakterzüge als solche von Natur im Menschen eingeboren sind, lässt sich auch nichts, was natürlich ist, in seiner Art umgewöhnen. Und fast wörtlich übernimmt Miskawaih im Folgenden die Gedankenfolge von Aristoteles: „Es ist in der Natur des Steines zu fallen. Keine Gewöhnung wird ihn zum Steigen bringen, selbst wenn man ihn daran gewöhnen wollte, indem man ihn unzählige Male in die Höhe wirft. Und das Feuer lässt sich nicht nach unten zwingen und keinem Ding, das von Natur in bestimmter Richtung festgelegt ist, kann man ein anderes Verhalten angewöhnen. Also entstehen die sittlichen Vorzüge in uns weder mit Naturzwang noch gegen die Natur, sondern es ist unsere Natur, fähig zu sein sie aufzunehmen, und dem vollkommenen Zustande nähern wir uns dann durch Gewöhnung“<sup>14</sup>. Deshalb stellt Miskawaih fest, dass die Natur oder die natürlichen Anlagen gleichsam den Stoff bereitstellen, aus dem dann die Tugenden gebildet und entwickelt werden. Keine Tugend kann entstehen, wenn für sie nicht die entsprechende natürliche Anlage oder Grundlage vorhanden ist.

### **Einüben der Tugenden**

Beim Einüben der Tugenden ist zu beachten, dass sich die Menschen in ihren Anlagen und Fähigkeiten vielfältig voneinander unterscheiden. Diese Unterschiede bedingen unterschiedliche Stufen bei der Ausbildung und Entwicklung der Tugenden. Die Tugenden sind das Ergebnis einer

---

<sup>14</sup> - Aristoteles, Nikomachische Ethik 1103 a.

gleichmäßigen Unterordnung der muthaften und triebhaften Seelenkräfte unter die vernünftige Seelenkraft. Weil sich die nicht vernünftigen Seelenkräfte gegenüber der vernünftigen Seelenkraft oft widerspenstig verhalten und diese bisweilen sogar zu überwältigen versuchen, kann die Tugend mit Recht als das Ergebnis fortwährender Anstrengungen und Bemühungen bezeichnet werden, mit denen die natürlichen Antriebe stufenweise unter die Kontrolle der Vernunft gebracht werden. Tugend ist, wie gesagt, nicht eine gelegentliche Ausführung guter Handlungen, sondern vielmehr ein andauernder Zustand der Seele. Dieser Zustand kann nur durch beständige Übungen erreicht werden, die ein ganzes Leben lang dauern. Diese Übungen beginnen bereits in der frühen Kindheit durch Erziehung und Gewöhnung. Miskawaih misst gerade der Kindererziehung eine große Bedeutung zu. Das Grundprinzip dieser Erziehung zu tugendhaftem Verhalten besteht darin, der natürlichen Ordnung zu folgen. Diese Ordnung, in der die verschiedenen Begierden und Wünsche des Menschen erscheinen, ist mit dem Aufbau der drei Seelenkräfte vorgegeben. Die erste Begierde oder das erste Verlangen des Kindes ist das Verlangen nach Speise. Danach erscheinen im Kind die erregbaren Seelenkräfte wie Zorn, Tapferkeit, Verlangen nach Ehre, Anerkennung und Herrschaft. Das Verlangen nach Erkenntnis und Wissen entwickelt sich von den sinnlichen Wahrnehmungen her bis zur Vernunft und zum Unterscheidungsvermögen. Dieses zeigt sich beim Kind in der Erfahrung des Schamgefühls (ḥayā‘) als Folge einer schlechten Handlung. Es handelt sich dabei um eine noch passive Charakterbildung, denn das Kind ist sich auf dieser Stufe der ganzen Tragweite seiner sittlichen Handlungen noch nicht ganz bewusst. Aus diesem Grund sind die Richtlinien des heiligen Gesetzes (šarī‘a) schon bei der Kindererziehung von großer Bedeutung. Es ist vor allem die Aufgabe der Eltern, ihre Kinder an tugendhaftes Handeln zu gewöhnen, um menschliches Glück durch vernünftiges Denken zu erlangen. Alles, was das Kind in dieser ersten Phase durch Nachahmung gelernt hat und welche Tugenden oder Laster sich dabei

herausgebildet haben, geht auf den Einfluss seiner Umgebung zurück. Beim Heranwachsenden kommen zur kindlichen Nachahmung dann eine wachsende bewusste Einsicht in den Unterschied zwischen guten und schlechten Handlungen hinzu, bis schließlich der junge Mann unabhängig und selbständig die Tugenden üben kann. Der Gelehrte Yaqūt ibn 'Abdallāh al-Rūmī al-Ḥamawī (1179-1229) hat in seiner „Enzyklopädie gelehrter Männer (mu'ğam al-udabā' )“ über die Tugendübungen berichtet, die Miskawaih in fünfzehn Lebensregeln in Form eines Gelöbnisses Gott gegenüber zusammengefasst hat. Einleitend weist er auf die vier Kardinaltugenden hin, deren Verwirklichung für ihn das Ideal einer tugendhaften Lebensführung darstellen. Das Gelöbnis lautet:

„Dies ist, was Aḥmad ibn Muḥammad gelobt. Er legt sein Gelöbnis ab, wobei er sich im vollen Umfang seines Seelenfriedens, der Gesundheit seines Körpers und einer regelmäßigen Ernährung erfreut. Nichts drängt ihn, dieses Gelöbnis abzulegen, weder irgendeine körperliche Begierde noch irgendein Verlangen seiner Seele, weder irgendeine Sehnsucht, die Anteilnahme anderer Menschen in Anspruch zu nehmen, noch die Hoffnung auf irgendeinen Gewinn oder gar die Furcht vor dem Bösen. Er entschließt sich, gegen sein unvernünftiges Ich zu kämpfen und streng über es zu wachen und maßvoll, mutig und besonnen zu sein. Das Kennzeichen seiner Besonnenheit besteht darin, dass er bei der Zufriedenstellung seiner körperlichen Wünsche maßvoll handelt, damit es keine körperlichen Verletzungen gibt oder zu Gemeinheiten kommt. Das Kennzeichen seines Mutes besteht darin, dass er sein schwaches Ich bekämpft, damit ihn nicht seine niedrigen Begierden und sein Zorn bezwingen. Das Kennzeichen seiner Weisheit besteht in der Einsicht in seine Glaubensüberzeugungen und darin, dass er versucht, soweit wie möglich, zu vermeiden, dass ihm wahre Erkenntnis und nützliches Wissen entgehen, damit er seinen Geist erziehen und seine geistigen und ethischen Leistungen vervollkommen kann. Das Ergebnis dieses ganzen Kampfes und all die-

ses Strebens wird Gerechtigkeit sein. Er gelobt, folgende fünfzehn Regeln bei seiner Lebensgestaltung zu befolgen:

1. In Glaubenssachen dem Richtigen vor dem Falschen, in der Rede der Wahrheit vor dem Irrtum und in Handlungen dem Guten vor dem Bösen den Vorzug geben.
2. Unablässig darum zu kämpfen, seine animalische Natur seinem wesentlichen Menschsein zu unterwerfen.
3. Das göttliche Gesetz (šarī'a) treu zu befolgen und an die Notwendigkeit seiner Gebote zu glauben.
4. Sich an Versprechen halten, bis diese erfüllt sind, im Besonderen, wenn diese Gott gegenüber gemacht worden sind.
5. Sich wenig auf Menschen verlassen und Vertraulichkeiten mit ihnen vermeiden, um die Tugendhaftigkeit zu erlangen.
6. Das Schöne und Gesunde um ihrer selbst willen und nicht wegen anderer Gründe zu lieben.
7. Schweigen bewahren in Augenblicken großer Unruhe, bis diese (Unruhe) von der Vernunft beherrscht wird.
8. Den Zustand der Seele andauern lassen, bis dieser zu einer Haltung wird und ausschließen, dass er durch übermäßige Nachsicht zerstört wird.
9. Bei Dingen, die richtig sind, die Initiative ergreifen.
10. Sich bemühen, seine Zeit für höhere Bestrebungen zu verwenden und nicht für niedere Zwecke.
11. Die Angst vor dem Tod oder vor der Armut überwinden, um erstrebenswerte Handlungen durchzuführen und Trägheit zu vermeiden.
12. Den Worten böser und eifersüchtiger Menschen keine Aufmerksamkeit schenken, mit ihnen sich nicht zu streiten und sich selber nicht erlauben, davon beeindruckt zu sein.

13. Sich an Wohlstand oder Armut, Ehre oder Schande auf die richtige und geeignete Weise gewöhnen.

14. Sich an Krankheiten erinnern, wenn man gesund ist, an Freude und Vergnügen, wenn Ärger aufkommt, so dass es zu keinen ungerechten und fehlerhaften Handlungen kommen kann.

15. Hoffen, Wagen und auf Gott vertrauen, und Ihm sein ganzes Herz zuzuwenden<sup>15</sup>.

Diese fünfzehn Regeln bestätigen Miskawaihs Glauben an den einen Gott und seine Hochschätzung des göttlichen Gesetzes (šarī'a), auf das seine ganze Tugendlehre gegründet ist und sich in ihm vollendet.

### **Zum Abschluss**

Das höchste und letzte Ziel des Menschen ist das Glück oder die Glückseligkeit, und diese Glückseligkeit ist das höchste Gut selbst. Es besteht in der Erkenntnis der geistigen Wirklichkeiten und folgerichtig in der Erkenntnis und Vereinigung mit der höchsten Wirklichkeit Gottes. Diese hohe Erkenntnis kann aber nur mit Hilfe der Tugenden verwirklicht werden. Die Grundlage für diese Verwirklichung ist im Wesen des Menschen, in seiner Ur-Natur (fiṭra) selbst angelegt, was nicht nur den Lehren der neuplatonischen Philosophen entspricht, sondern vor allem in der islamischen Offenbarung als der letzten großen Offenbarung an die Menschheit zum Ausdruck kommt. In der Sure „Die Römer (ar-rūm)“ heißt es: „Und so richte dein Angesicht aufrichtig zur Religion (dīn) (und folge) der Ur-Natur (fiṭra), die Gott geschaffen – worin Er die Menschheit erschaffen. Es gibt keine Änderung in der Schöpfung Gottes, dies ist die rechte Religion, jedoch wissen es die meisten Menschen nicht“<sup>16</sup>. Diese in allen Menschen angelegte Ur-Natur als Grund zur Verwirklichung der Gotteserkenntnis und Gottesliebe bildet darüber hinaus die

---

<sup>15</sup> - Vgl. Yaqūt ibn 'Abdullāh al-Rūmī al-Ḥamawī, Mu'ğam udabā', Bd. 5, Kairo 1936, S. 16-19.

<sup>16</sup> - Koran 30, 30

Grundlage für alle Religionen und darüber hinaus auch den Grund für die transzendente Einheit dieser Religionen: „Er hat euch diese Religion (dīn) verordnet, die er Noah vorschrieb, und was Wir dir (Muḥammad) offenbarten und Abraham und Jesus geboten hatten“<sup>17</sup>. Angesichts dieser beiden koranischen Aussagen, die für Miskawaih von entscheidender Bedeutung sind, kann abschließend festgestellt werden, dass seine philosophische Ethik und im Besonderen seine Tugendlehre, die vor allem in der Überlieferung der Philosophie Abū Ya’qūb bin Ishāq al-Kindī und seiner Schule steht, ihre eigentliche und letzte Begründung durch die göttliche Offenbarung erhält.

---

<sup>17</sup> - Koran 42, 13